

Der Traum von Afrika

Mit 14 000 Mann band General Paul von Lettow-Vorbeck bis zu 300 000 Engländer in Deutsch-Ostafrika. Doch all das sollte nichts helfen, denn mit dem Ende des Ersten Weltkrieges gingen die Kolonien verloren.



Dr. Rolf D. Baldus, Sascha Numßen und Dr. David Th. Schiller

Juli 1914 — die Einwohner von Deutsch-Ostafrikas Hauptstadt Dar Es Salaam genießen die etwas kühlere Jahreszeit. Kolonialbeamte, Offiziere, aber auch Pflanzler und Angestellte deutscher Handelshäuser spazieren abends die Hafensperrade entlang, an der weißen evangelischen Kirche vorbei, und kehren im Hotel Kaiserhof ein, um ein Bier der ortsansässigen Schulz-Brauerei zu trinken, bevor man sich per Riksha über breite, beleuchtete Straßen nach Hause begibt. Erst 30 Jahre ist die Kolonie alt, aber sie ist auf gutem Wege. Fast wäre das Deutsche Reich beim Wettlauf um Afrika zu spät gekommen. England, Frankreich und Portugal hatten so gut wie alles unter sich aufgeteilt, und Bismarck war außenpolitisch in Europa engagiert und interessierte sich nicht sonderlich für Kolonien. Da reiste Carl Peters 1884 im Auftrag einer privaten "Gesellschaft für deutsche Kolonisation" nach Ostafrika. Ohne Abstimmung mit Berlin schloß er auf einem vierwöchigen Eilmarsch Schutzverträge mit den örtlichen Häuptlingen ab und hißte die deutsche Fahne. Bismarck stellte im Februar 1885 das von Peters in Besitz genommene Ostafrika dann doch unter den Schutz des Reiches.

Die Kolonie entwickelt sich: Nach einem von arabischen Sklavenhändlern angezettelten Aufstand und der Maji-Maji-Krise wurde die darauf folgende Friedensphase zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Kolonie genutzt. Plantagen entstanden, Eisenbahnen und Straßen wurden gebaut, Siedler kamen ins Land, man leitete Sozialreformen ein und baute Schulen sowie Krankenhäuser für Einheimische. Aufgeklärte Gouverneure wie Rechenberg und Dr. Schnee erkannten, daß eine dumpfe Ausbeutung der Kolonie langfristig nichts nutzen würde. "Das Wohl der ihm anvertrauten Eingeborenen sei wesentliches Ziel seiner Verwaltung",

erklärte Schnee. Der 1892 aus Mexiko eingeführte Sisal entwickelte sich zum wichtigsten Produkt der Kolonie. Ein- und Ausfuhren hatten sich seit 1905 verdreifacht. 150 Handelsschiffe legten jedes Jahr im Hafen von Dar Es Salaam an.

Spannungsfeld Europa: Die erste landwirtschaftliche Ausstellung der jungen Kolonie sollte im Juli 1914 ihre Pforten öffnen. Zu diesem Zweck war sogar der Kleine Kreuzer "Königsberg" auf Besuch. Doch in Europa waren dunkle Wolken aufgezo-gen—man sprach von Krieg. Genau wie die englische Generalität, die sich seit 1904 auf die Auseinandersetzung in Ostafrika vorbereitet und die deutsche Kolonie ausgespäht hatte, konnte auch Paul von Lettow-Vorbeck, der Kommandeur der Schutztruppe, sich eine neutrale Haltung nicht vorstellen.

Er war allerdings nicht nur dem militärischen Oberkommando in Berlin, sondern auch Dr. Schnee unterstellt. Der Gouverneur kündigte an, er werde im Kriegsfall Dar Es Salaam den Engländern übergeben, falls sie dies fordern. Mit den Worten "Rechnen Sie nicht auf meinen Gehorsam", erteilte ihm Lettow eine Abfuhr.

Die Mobilmachung: Als Lettow-Vorbeck 1914 die Schutztruppe in Ostafrika übernahm, kamen seine Erfahrungen aus dem namibischen Buschkrieg zum Tragen. Er bereiste die Kolonie und verschaffte sich einen Überblick über die Verteidigungsbereitschaft. Nur drei Kompanien der schwarzen Askari-Soldaten verfügten über rauchlos schießende Gewehre. Lettow schaffte es noch vor Kriegsbeginn, drei weitere mit modernen Mauser-Gewehren 98 auszurüsten. Aber acht Kompanien blieben mit dem alten M 71 und der Schwarzpulverpatrone 11 x 60 R bestückt. Lettow, selbst passionierter Jäger und Schütze, setzte eine Schießausbildung an, so wie er es schon als Kompaniechef in Deutschland getan

hatte: In den Regimentsdepos lagerten damals noch große Bestände an alten Patronen für 71er, die die Truppe für einen Pfennig pro Stück kaufen konnte. So ließ der Kommandeur kurzerhand mit der überholten Munition und den alten Gewehren üben. Es fruchtete, denn bei einem Vergleichswettbewerb schossen seine Unteroffiziere auf 300 m kniend 9,33 Ringe. Die Messinghülsen konnten sie im Anschluß für mehr als einen Pfennig verkaufen, so daß die Truppe um so mehr schießen konnte, je mehr sie davon verbrauchte.

Der Strategie: Lettow-Vorbeck war aber nicht nur ein hervorragender Organisator und Ausbilder, sondern auch ein ausgebuffter Strategie. Die militärischen Planungen gingen ursprünglich davon aus, daß die Truppe sich im Kriegsfall in drei Stellungen im Lande verschanzen würde. Lettow setzte hingegen auf einen Bewegungskrieg, mit dem er möglichst viele feindliche Truppen binden wollte. Denn was an gegnerischen Kräften in Ostafrika festlag, würde auf dem entscheidenden europäischen Kriegsschauplatz fehlen. Gefechten mit dem überlegenen Gegner wollte er sich nur dann stellen, wenn es Aussicht gab, zu gewinnen. Die Schutztruppe trat mit 220 weißen und 2472 schwarzen

Viel Rauch um nichts: Die Mauser-Jägerbüchse M 1871 (erkennbar am geschweiften Abzugsbügel und den zwei Laufbändern) verschoß die Schwarzpulverpatrone mit Zentralfuerzündung 11 x 60 R. Die Originalmunition besaß papiergewickelte Geschosse.

Soldaten in den Krieg ein. Erst nach und nach wuchs sie bis 1915 auf die Höchststärke von 3000 weißen und 11 000 schwarzen Soldaten an. Von den etwa 6000 Weißen — einschließlich Frauen und Kinder —, die in der Kolonie lebten, traten fast alle Männer zur Truppe. Dagegen machten die Engländer in den nächsten vier Jahren rund 300 000 Soldaten mobil und ließen sich den Ostafrika-Krieg etwa 600 Millionen Pfund kosten. Angeblich wurden insgesamt 137 Generäle eingesetzt. Das englische Militär rechnete 1914 noch damit, daß der Feldzug nicht länger als drei bis sechs Monate dauern würde.

Vorgeplänkel auf dem Wasser: Der Kleine Kreuzer "Königsberg" unter dem Kommando von Fregattenkapitän Max Looff traf am 6. Juni 1914 ein. Trotz Beschattung durch englische Kriegsschiffe gelang es ihm, zu entkommen.



Soweit die Füße tragen: Heute durchziehen Pisten das weitläufige Selous-Wildreservat. Dornenbewehrte Dickichte wechseln mit fast baumloser Savanne ab.

Am 8. August, vier Tage nach Kriegsbeginn, beschossen die Engländer Dar Es Salaam vom Meer her. Looff hatte erst am 5. August und damit einen Tag zu spät per Funk vom Kriegsausbruch erfahren. Kurze Zeit später kaperte er die englische "City of Winchester" und wurde daraufhin wochenlang von englischen Kriegsschiffen gejagt. In der Nacht zum 20. September ver-

senkte die Königsberg aus sechs Kilometer Entfernung schließlich den englischen Kreuzer "Pegasus" im Hafen von Sansibar. Aber aufgrund eines Kesselschadens hatte Looff dann keine andere Wahl, als sich durch die engen Kanäle des Rufiji-Deltas zu zwängen. Er fuhr, soweit es ging, den Fluß hoch und ließ die tonnenschweren Kesselteile ausbauen und zur Repara-

tur nach Dar Es Salaam schaffen. Großbritannien schickte vier Kreuzer an die ostafrikanische Küste, um die Königsberg zu suchen und zu versenken. Zwei flache Panzerschiffe folgten. Sie konnten schließlich den Rufiji-Fluß hochfahren und die Königsberg unter Beschuß nehmen. In aussichtsloser Lage entschloß sich die Besatzung im Juli 1915, das beschädigte Schiff zu sprengen, jedoch nicht ohne vorher die 10,5-cm-Geschütze auszubauen. Die Mannschaft schloß sich dann als Infanterie den Truppen Lettow-Vorbecks an.

Der Landkrieg begann im Gebiet des Kilimandjaro, des mit 5895 m höchsten afrikanischen Berges. Lettow ließ von dort aus gegen die Uganda-Bahn im britischen Kenia vorstoßen. Am 2. November versuchten die Engländer mit einem gewaltigen Landungskorps bei Tanga, am äußersten Nordostzipfel der Kolonie an Land zu gehen. Gouverneur Schnee hatte telegraphisch verboten, bei Tanga zu kämp-

Zum Wohle des Volkes: Spannungen gab es immer wieder zwischen dem Gouverneur von Ostafrika, Dr. Schnee, und Lettow-Vorbeck. Am Ende rauften sie sich zusammen.

fen. "Das Verhältnis zum Gouverneur blieb schwül", schrieb Lettow später. Doch per Eisenbahn eilte er in die Hafensstadt. Der Feind hatte wertvolle Stunden verloren, indem er ein Ultimatum stellte und die Truppen nach der Landung erstmal verpflegte. Dann gliederte er sie auch noch ungünstig. Lettow erkundete die Lage per Fahrrad und griff den achtfach überlegenen Gegner in der Flanke an. In dreitägigen Kämpfen mit nur 1000 Mann und 21 MGs fügte er neun englischen und indischen Regimentern eine vernichtende Niederlage bei und drängte die Landungstruppen auf See zurück.

Der Erfolg schweiß zusammen: Im Kampf um Tanga wurde die Moral des Feindes stark erschüttert, in der Kolonie hingegen trat ein psychischer Umschwung



ein. Selbst Gouverneur Schnee hielt seine ablehnende Haltung nicht mehr weiter aufrecht. Die Grundlage des Kleinkrieges an der Grenze zum englischen Kenia war gelegt. Die Engländer versuchten noch einmal vergeblich, gegen Tanga vorzudringen, diesmal auf dem Landweg. Eine Hauptaufgabe war die landesweite Organisation des Nachschubs. An Lebensmitteln herrschte kein Mangel, sie wurden im Land erzeugt. Die Frauen der Siedler führten die

Farmen weiter. Aber auch Kleidung, Schuhe, Medikamente, Verbandsmaterial, kurz alles, was die Truppe benötigte und was in Friedenszeiten aus dem Mutterland bezogen wurde, mußte nun selbst hergestellt werden. Selbst einen Chininersatz kochte man aus Rinde. Mit Galgenhumor nannte man das übel-schmeckende Getränk "Lettow-Schnaps". Das ganze Land stellte sich auf die Kriegswirtschaft um. Mangels Pferde und anderer Transportmittel mußte jedoch alles getragen werden. Jeder Europäer hatte zu Kriegsbeginn noch mindestens fünf Träger, die ihm Zelt, Bett und Ausrüstung hinterherschleppten. Dies fiel alles zugunsten der Mobilität der Truppe bald weg. Hunderttausende von Trägern wurden auf beiden Seiten angeheuert. Sie erlitten höhere Verluste als alle Kampftruppen in den folgenden Jahren, vor allem durch Krankheiten und Mangelernährung.

Nur mit der Herstellung von Waffen und Munition haperte es. Beides holte sich die Schutztruppe beim Feind. Bei der Schlacht um Tanga hatte sie 455 englische Gewehre, acht MGs und eine halbe Million Patronen erbeutet. Und so ging es weiter. In einem Fall lieferte ein englischer Offizier 150 000 Schuß ab, bevor er feststellte, daß er im unübersichtlichen Frontverlauf aus Versehen bei den Deutschen gelandet war.



Musik liegt in der Luft: Fanfarenbläser und ein Musikkorps waren fester Bestandteil der Schutztruppe Deutsch-Ostafrikas. Das Foto entstand 1910 in der Hauptstadt Dar Es Salaam. Typisch auch der Tarbusch (Fetz) der Askaris.



Überlegenheit dank Training: Hartnäckig hielt sich das Gerücht, daß die Deutschen ausgebildete Scharfschützen in ihren Reihen hätten. Die Leistungen aber resultierten einzig und allein aus der guten Schießausbildung.



Neuer englischer Kommandeur: Im Februar 1916 übernahm der südafrikanische General Jan Smuts den Oberbefehl über die "Streitkräfte Seiner Majestät in Ostafrika". Frische Truppen aus Südafrika trafen mit ihm auf dem Kriegsschauplatz ein. "Vor Einsetzen der Aprilregen wird er die Deutschen noch im Schatten des Kilimandjaro in die Knie zwingen", kablete er nach London. Nach verlustreichen Kämpfen gelang es ihm zwar im April, das Kilimandjaro-Gebiet einzunehmen — von Niederlage des Feindes aber keine Spur.

Die deutschen Truppen bewegten sich in verschiedenen Marschsäulen langsam vor ihm her nach Süden, wobei sie sich zwar hinhaltend verteidigten, aber nur selten zu Gefechten stellten oder gar angriffen. Die damit verbundenen Verluste konnte sich die Truppe nicht leisten. Guerillakrieg nannte Lettow seine Taktik. Auch Smuts suchte keine für die Alliierten verlustreichen Schlachten, sondern wollte Lettow so einkreisen, daß der sich ergeben muß. Unter Beteiligung des englischen Blockadegeschwaders wurden die Küstenorte eingenommen, am 4. September 1916 schließlich auch die Hauptstadt Dar Es Salaam.

Rückzug in die Wildnis: Die Deutschen überquerten die Mittellandbahn, die von Dar Es Salaam nach Kigoma führt, und die Hauptsäule marschierte von Morogoro aus ein steiles, dicht bewaldetes Mittelgebirgsmassiv herunter, die Ulugurus. Smuts versuchte Lettow in die Zan-

ge zu nehmen und hatte ihn erneut zur Übergabe aufgefordert. Dieser zeigte sich amüsiert, denn er wußte dies als Eingeständnis der Niederlage des Südafrikaners zu deuten. Per Fahrrad hatte er sich auf den Ulugurus zu einem vorgelagerten Beobachtungsposten begeben und die riesige Staubwolke gesehen, die abziehende südafrikanische Truppen mit ihren Fahrzeugen hinter sich ließen.

Die Engländer warfen frische Truppen in den Kampf, der jetzt in eine neue Phase trat. War der Norden der Kolonie für afrikanische Verhältnisse noch mit Straßen und Ortschaften erschlossen, begann im Süden die Wildnis — sich bis zum Horizont erstreckende Trockenwälder, reißende Flüsse voller Krokodile, von Löwen und Elefanten bevölkerte Dickichte und unwegsame Sümpfe. Selbst "pro-deutsche Nilpferde" kämpften gegen England,



berichtete eine Zeitung, als einer dieser Kolosse ein Boot der nigerianischen Brigade mitten durchgebissen hatte. Die Episode war typisch für Lettows Kriegsführung: Am Fuße der Uluguru-Berge hatte er ein großes Depot mit Ausrüstung und Verpflegung anlegen lassen. Die Truppen nahmen, was sie tragen konnten,

Heimat in Übersee: Rund 6000 Weiße lebten in der Kolonie am Indischen Ozean. Straßen und Krankenhäuser wurden gebaut, die Wirtschaft boomte. Die Firma Philip Holzmann baute eine Eisenbahnlinie von der Küste bis an den Tanganjikasee. Feuer frei (u.): Askaris bei Schießübungen im Kasernenhof von Dar Es Salaam.



sprengten den Rest und zogen sich zurück über den Rufiji-Fluß Richtung Süden. Mit ein paar MG-Stellungen in den Sümpfen des Mgeta-Flusses wurden die englischen Truppen aufgehalten, die sich naß und ohne Verpflegung eingraben mußten. Fieber, Malaria, Darmerkrankungen und Hunger rissen tiefe Löcher in ihre Reihen. "Wir schmelzen wie Eiscreme in der Sonne", schrieb ein englischer Soldat nach Hause (dieses Zitat sollte als "Icecream War" Titel des bislang besten Romans über den Ostafrika-Feldzug werden).

Tsetsefliege — Geißel für Mensch und Tier: Die Wege lösten sich in der Regenzeit in bodenlosen Schlamm auf. Fahrzeuge kamen nicht mehr weiter. Die Maultiere, die den Nachschub schleppten, starben zu Hunderten an der Schlafkrankheit der Tsetsefliege. Doch auf Dauer ließen sich die britischen Truppen nicht aufhalten. Sie marschierten auf einer kleinen Straße den Deutschen nach und betraten ein Gebiet, das schon damals zum Wildreservat erklärt worden war.

Auf einer leichten Anhöhe gruben sich die Askaris ein. Einige Schützengräben sind noch heute dort zu sehen. Die Entfernungen waren im Gelände markiert, so daß die Visierungen der Gewehre je nach Schußweite entsprechend eingestellt werden konnten. Als der Gegner aus dem Palmenwald heraustrat, wurde er von der Höhe aus unter Feuer genommen. Dabei fiel Fre-

Lettow-Vorbeck: ein Name wie Donnerhall

Paul von Lettow-Vorbeck wurde am 20. März 1870 als Sproß eines alten pommerschen Adelsgeschlechts in Saarlouis geboren, wo sein Vater damals als Kompaniechef beim 3. Brandenburgischen Infanterie-Regiment stand. Nach der üblichen Zeit im Potsdamer Kadettenkorps und an der Hauptkadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde trat er als 18-jähriger Offiziersanwärter im Fähnrichsrank ins 4. Garderegiment zu Fuß in Spandau. Am Ende der dreijährigen Kriegsakademie wurde er im April 1899 zum Großen Generalstab in Berlin zur Abteilung für überseeische Gebiete abkommandiert. Mit Ausbruch der Boxer-Unruhen in China kam er als Adjutant zur 1. Ostasiatischen Infanteriebrigade und machte so seine ersten Auslandserfahrungen in Schanghai und Peking: "Die China-Expedition hatte meinen Gesichtskreis gewaltig erweitert", schrieb er später.



In den Folgejahren hielt der pensionierte General Vorträge über seine Afrika-Erlebnisse, schrieb Bücher und Artikel, arbeitete beim Bremer Bankverein und später für eine Großhandelsfirma. Ab 1928 saß er als Abgeordneter der Deutschnationalen (DNVP) im Reichstag. Anfangs mit der NSDAP sympathisierend, ging Lettow-Vorbeck ab 1933 immer mehr auf Distanz zu den neuen Machthabern. Er wurde auch niemals ein Parteimitglied. Die Nazis ließen ihn aber nach anfänglichen Angriffen wegen seiner großen Popularität bei der Bevölkerung weitgehend unbehelligt. Seine beiden Söhne fielen als Offiziere im II. Weltkrieg. Zeitweise hatte er Kontakt zu dem Widerstandskreis vom 20. Juli, trat aber den Aktiven nicht bei und entging so am Ende noch der großen "Säuberung". Durch den II. Weltkrieg verlor die Familie von Lettow ihren gesamten Landbesitz, eine Entwicklung, die für den Adel in Ostelbien typisch ist. Im I. Weltkrieg fielen von zwölf Lettows, die ins Feld gezogen waren, sechs; im Zweiten Weltkrieg von neun ebenfalls sechs.

Mittlerweile zum Hauptmann befördert, kehrte er Ende 1901 nach Berlin-Charlottenburg als Kompaniechef beim (3.) Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiment zurück. Drei Jahre später, im Frühjahr 1904, brach in Südwestafrika der Herero-Aufstand aus. Lettow-Vorbeck meldete sich freiwillig, nahm an den Kämpfen gegen Hereros und Hottentotten teil, erkrankte an Typhus und wurde zweimal verwundet, wobei er zuletzt fast die ganze Sehkraft eines Auges verlor. 1907 kehrte er nach Deutschland zurück, diente als Major und Korps-Adjutant zwei Jahre in Kassel und erhielt Anfang 1909 das Kommando über das 2. Seebataillon in Wilhelmshaven. Nach mehrmaligem Anlauf zum Kommandeur der Schutztruppen in Kamerun und Deutsch-Ostafrika ernannt, trat er Anfang 1914 die Reise nach Tanga an, wenige Monate später befand er sich mitten im Weltkrieg.

Nach Deutschland kehrte er erst Ende Februar 1919 aus der Kriegsgefangenschaft zurück. In Berlin wurden Lettow-Vorbeck und seine Ostafrika-Kämpfer von der Bevölkerung als Helden bejubelt, der zum Generalmajor beförderte Kommandeur von Hindenburg und dem Kriegsminister Reinhardt empfangen. Lettow-Vorbeck erhielt einen Posten bei der im Aufbau begriffenen Reichswehr und sollte eine Freiwilligen-Division aufstellen. Während der Spartakusunruhen wurde er nach Hamburg abkommandiert, wo es ihm relativ schnell und ohne große Gewaltanwendung gelang, die öffentliche Ordnung wiederherzustellen. Er erhielt Ende 1919 das Kommando über eine Reichswehr-Brigade, wurde aber dann im Frühjahr 1920 in den Kapp-Putsch verwickelt und deshalb im Sommer 1920 von der Reichswehr verabschiedet.

Zeit seines Lebens ein passionierter Jäger, galt sein internationaler Ruf soviel, daß er während der britischen Besatzungszeit seine Jagdgewehre behalten und wenigstens teilweise weiterjagen durfte. Paul von Lettow-Vorbeck starb am 9. März 1964 fast 94-jährig in Hamburg und wurde in Pronstorf bei Bad Segeberg beigesetzt. An der Beerdigung nahmen neben Abordnungen der Bundesregierung und Bundeswehr, britische Offiziere, ehemalige Mitkämpfer und auch afrikanische Askaris teil. Die Londoner Times ehrte ihn in einem Nachruf als einen Deutschen, der "verdientermaßen ein hohes Ansehen als Befehlshaber in Ostafrika" gewonnen hatte "und bei seinen Gegnern, sowohl Briten als auch Buren, (...) als ein geschickter, großzügiger und ritterlicher Soldat" galt.

Modernisierung: Obwohl längst Standardwaffe der deutschen Infanterie, waren von den 14 Askari-Kompanien bei Kriegsbeginn nur sechs mit dem Gewehr 98 und rauchlosen Patronen 8 x 57 IS ausgestattet. Aufgrund der schlechten Nachschubsituation (nur zwei Versorgungsdampfer konnten in vier Jahren anlanden), bediente sich die Schutztruppe meist beim Feind.



derick C. Selous, der berühmte Großwildjäger, Abenteurer und Schriftsteller. Die Bericht-erstatte sprechen seitdem von einem deutschen Scharfschützen. In Wirklichkeit verfügte Lettow über keine; er hatte nur seinen Truppen eine ordentliche Schießausbildung verpaßt. Und der Askari hatte sich natürlich den weißen Of- fizier ausgesucht, der da ste- hend das Gelände abglaste.

Gentlemen-Krieger: Let- tow soll General Smuts zu diesem Anlaß kondoliert haben. Denkbar ist das, denn sie gingen wie Gentlemen miteinander um. So hatte Let- tow zum Beispiel kurz vorher die Nachricht von der Verlei- hung des Pour le mérite an Smuts erfahren — er gratulier-

Gemeinsam begraben: Der al- te Missionsfriedhof von Moro- goro dient heute auch als briti- sche Kriegsgräberstätte, im Hintergrund der Gedenkstein für die Opfer der deutschen Schutztruppe. Viele Soldaten des Empire starben an Malaria oder Mangelernährung.

te ihm zu diesem Anlaß. Als Lettow nach dem Krieg zu ei- nem Treffen ehemaliger briti- scher Offiziere in London ein- geladen war, standen alle auf und stimmten "For he's a jolly good fellow ..." an.

Ritterliches Verhalten galt durchaus auch für die Mann- schaftsdienstgrade. Gefangen- genommene Gegner wurden gegen das Ehrenwort, nicht wieder zu kämpfen, entlas- sen. Ein englischer Offizier sah sein letztes Stündlein ge- kommen, als er verwundet schwarzen Askaris in die Hände fiel. Die verbanden ihn aber anstatt ihn zu töten, und später äußerte er sich: "Ihre Askari sind ja Gentlemen." Nicht nur wegen seiner Erfolge, sondern auch wegen der

Schanzarbeit: Auch wenn Lettow einen Bewegungskrieg führte, kam es immer wieder zu längeren Gefechten, wobei die Truppen (unten Engländer) Stellungen anlegten und ihr Heil im Eingraben suchten.

"fairen" Kriegsführung wird Paul von Lettow-Vorbeck bis heute als einer der wenigen bewunderungswürdigen deut- schen Kriegshelden ange- sehen. Sie änderte jedoch nichts an der Grausamkeit des ostafrikanischen Feldzugs.

Smuts dankt ab: Er, der Sweder seine Männer noch sich selbst schonte, trat in je- nen Tagen das Kommando an Hoskins ab. 100 000 Soldaten hatten unter Smuts gekämpft. Ein Zehntel davon war gefal- len oder an Krankheiten ges- torben, die Überlebenden kehrten krank und invalide nach Hause zurück. Smuts Of- fiziere verweigerten ihm we- gen dieser Rücksichtslosigkeit beim Abschied den Hände- druck. Farbige Soldaten aus



Nigeria, von der Goldküste und aus anderen Kolonien tra- ten nun an die Stelle der Süd- afrikaner. Hoskins fing wieder bei Null an, während Smuts im Londoner Kriegskabinet als Feldmarschall politisch Kar- riere machte. 1919 erhielt er den Posten des Ministerprä- sidenten von Südafrika. "Der Feldzug in Ost- afrika ist prak- tisch am Ende", verkündete er vollmundig in



Vom Soldat zum Politiker: Der erbarmungslose süd- afrikanische General Jan Smuts avancierte nach seinem glücklosen Ver- such, Lettow-Vorbeck zu besiegen, 1919 zum Mini- sterpräsidenten von Südafrika.

Mit Krone: Die Offiziere der Schutztruppe führten einen eigenen IOD 89 mit dem Reichsadler auf dem durch- brochenen Stichblatt des Degengefäßes und einer Kaiserkrone auf der Angel- mutter. Die Waffe hier mit "Ostafrika" auf der gebläu- ten Klinge erzielte beim Mün- chener Auktionshaus Hermann Historica beim Zuschlag 2300 Euro.



England, "die Schutztruppe nur noch der Rest einer Armee (...) und keine ernsthafte Kampftruppe mehr." Nur Let- tow-Vorbeck wußte nichts da- von, daß er am Ende sein sollte und marschierte 200 km weiter Richtung Süden, um Eßbares zu finden. Aber auch die Trans-



Heia Safari, Träger und Askari ...

Auch heute noch, fast ein Jahrhundert nach dem Ende des kolonialen Abenteu- ers des wilhelminischen Reiches, schla- gen die Emotionen hoch, wenn es um die deutsche Schutztruppe geht: Auf dem Gelände der ehemaligen Lettow-Vorbeck- Kaserne im Hamburger Stadtteil Jenfeld wurde im Herbst 2003 der Tansania-Park mit dem alten Schutztruppen-Denkmal und zwei Askari-Reliefs und dem Expo- Stand des Landes eingeweiht — was sofort linke Bedenkenräger auf den Plan rief und Revisionismus-Vorwürfe und viele Aufgeregtheiten verursachte. Dabei haben gerade auch im heutigen Tansania die ehemaligen deutschen Kolo- nialherren Deutsch-Ostafrikas und ihre Schutztruppe einen guten Ruf.

Der Begriff Schutzgebiet und -truppe er- klärt sich aus der sehr spät einsetzenden deutschen Kolonialpolitik: Erst im Febru- ar 1885 wurde der deutsche Landerwerb und die von der Handelsgesellschaft des Dr. Carl Peters betriebene Kolonisati- on in den afrikanischen Gebieten mittels eines "Schutzbriefs" des Kaisers unter den staatlichen Schutz des Reiches gestellt. 1886 definierte der Reichstag mit seiner Kolonialgesetzgebung die offizielle Poli- tik, bei der die Verwaltungshoheit bei den zivilen Behörden lag. 1889 wurde deshalb auch der Hauptmann Herrmann von Wiss- mann zum Auswärtigen Amt abgestellt und zum Reichskommissar ernannt. Er schlug mit einer aus Afrikanern rekrutier- ten Truppe einen gerade in Ostafrika aus- gebrochenen Aufstand arabischer Skla- venhändler nieder. Wissmann warb dazu Sudanesen an, Veteranen der gerade wegen des Mahdi-Aufstands aufgelösten ägyptischen Armee. Als Offiziere und Un- teroffiziere übernahm er eine Anzahl Frei- williger aus der preußischen Armee. Die- ses Grundprinzip — afrikanische Soldaten und deutsche, aus dem Heer zeitweise ab- geordnete Führungskräfte — wurde bei der nun folgenden Aufstellung von Poli- zeiformationen und der Kaiserlichen Schutztruppen (per Reichsgesetz vom 22. 3. 1891) in Ostafrika, Kamerun, Togo und anderen Kolonien beibehalten. Nur in Deutsch-Südwest galt die Schutztruppe als rein deutsche Heereseinheit (Gesetz vom 9. 6. 1895), da auch hier die Gemeinen aus Marine und Heer übernommen wur- den. Anderswo, etwa in Deutsch-Ostafrika, konnten ebenfalls eingeborene Schwarze Unteroffiziers- und sogar Offiziersrang er- halten, waren aber damit nie den weißen Schutztruppen-Angehörigen übergeord- net. Kam es zu Aufständen (wie ab 1893 in

Südwest, Maji-Maji-Revolte von 1905-07 in Ostafrika), entsandte das Reich zusätz- lich Expeditionskorps des Heeres und Landungstruppen der Marine. Als Stif- tungstag der Truppe galt in Erinnerung an Wissmann der 16. April 1889.

Organisatorisch unterstanden die Schutz- truppe und ihr Amt in Berlin nach dem Kaiser dem Reichskanzler und ab 1907 dem Staatssekretär des neugegründeten Reichskolonialamts. In jedem Schutzge- biet lag die oberste Befehlsgewalt beim Gouverneur, ihre Stärke hing vom Etat der Kolonie ab. Ab 1913 unterlagen die deut- schen Einwohner der Schutzgebiete der Wehrpflicht und konnten somit als Re- servisten oder Grundwehrpflichtige zur Schutztruppe eingezogen werden, was bei Ausbruch des Weltkrieges auch ge- schah. Die Schutztruppe in Deutsch-Ost- afrika war wie die anderen Formationen kaum auf einen großen Konflikt vorberei- tet. Sie bestand aus 220 Deutschen und 2472 "Askaris", wie die eingeborenen Sol- daten nach einem aus dem arabischen in die Kisuaheli-Sprache übernommenen Wort bezeichnet wurden. Ihre 14 Feldko- mpanien befanden sich in Außenstationen. Dazu kam noch die Polizei mit 67 Deut- schen und 2140 Polizei-Askaris. Folgende Waffen gab's im Schutzgebiet: 1415 Ge- wehre 98 und 55 Maschinengewehre mit 1,1 Millionen Nitro-Patronen, 10 507 Jäger- büchsen 71 mit 3,7 Mio Schwarzpulver- Patronen. Dazu 15 Kanonen Kaliber von 37 mm, je zwei 47-mm- und 60-mm-Geschütze und sieben Feldkanonen C-73. 1915 und 1916 gelang es jeweils einmal einem Hilfsschiff, die Blockade zu durchbrechen und Waffen und Munition für die Schutz- truppe anzulanden. Den Abtransport muß- ten jeweils die Zehntausende von Einge- borenen starken Trägerkolonnen leisten.

Diese von beiden Seiten einfach aus den Stämmen zum Kriegsdienst ausgehobe- nen Hilfskräfte (jeder Europäer hatte 1914 noch mindestens fünf Träger) starben in den vier Jahren an manchen Tagen zu Hunderten an Krankheiten und mangel- der Ernährung. Auf englisch hießen die Trägerkolonnen "Carrier Corps", was in Kisuaheli zu "Kariakoo" verballhornt wur- de. Übrigens: Die durch die Kriegsbedin- gungen und Kapitulation ausstehenden Soldzahlungen (über eine Million Gold- mark) an die Askaris wurden ihnen von der Weimarer Republik 1927 ausgezahlt. Bis in die 1990er Jahre erfolgten auch noch die jährlichen Spenden des deutschen Of- fiziersbundes an noch lebende Askaris.

portrounten der Engländer ver- längerten sich immer mehr und verschärften die logisti- schen Probleme. Bei Mahiwa, westlich der Hafenstadt Lindi, fand eine dreitägige Schlacht statt. General Beves hatte 6000 Mann in Lindi gelandet. Lettow brachte 1600 Soldaten heran. Die Schlacht war für bei- de Seiten ungewöhnlich ver- lustreich, weil Unterführer ihre Leute immer wieder gegen die deutschen Stellungen anren- nen ließen.

Es fehlt an allem: Aber auch Lettow hatte in dem unbekanntem Gelände, für das es noch nicht einmal Landkar-

Stolze Askaris: Die Ausrü- stung bestand aus Mauser-Jä- gerbüchsen M 71, der Infante- rierausrüstung M 87 mit den vorderen Patronentaschen und Wickelgamaschen gegen Dornen und Schlangenbisse.





ten gab, den Überblick verloren. Die Lage schien aussichtslos zu sein. Es gab kein Material mehr, keine Medizin, keine Verpflegung — und vor allem keine Waffen. Ohne eine Kanone war die Truppe 1914 ins Feld gezogen. Nach und nach hatte man sich eine moderne Feldartillerie beschafft. Auf Lafetten wurden sie mit Menschenkraft über Berg und Tal gezogen. Doch dann gab es nur noch ein leichtes Feldgeschütz mit 40 Granaten.

Ein letzter Versuch, der Truppe Ausrüstung zuzuführen, war kurz zuvor gescheitert: Der Zeppelin L59, 1917 für die Marine gebaut, hatte den langen Flug in den noch deutschen Süden der Kolonie mit 50 Tonnen Waffen und Material angetreten. Das Radio fiel im Sturm aus, doch über dem Sudan empfing man ein schwaches Signal

Sichere Häfen: Im Landesinnern an der Eisenbahnlinie lag die deutsche Station Tabora (eine von drei). Sie wurden angelegt, weil die militärischen Pläne davon ausgingen, sich dort zu verschanzen.

aus Berlin: *„Mission aufgeben. Von Lettow hat sich ergeben“*, hieß es. L59 drehte bei Omdurman um und kehrte zurück. Die Radionachricht erwies sich als englische Finte.

Wir piffen aus dem letzten Loch, und der Gegner wußte das, schrieb Lettow. Am 15. November 1917 schloß sich der Ring der Engländer. Im britischen Hauptquartier packen die Offiziere schon Fotoapparate ein, um zur Waffenstreckung der Deutschen nicht zu spät zu kommen. Jetzt entschied sich Lettow für einen radikalen Schnitt: Kranke und Invalide zurücklassend, wagte er mit

einem Rest von 2000 Mann und 3000 Trägern den Ausbruch. Er betonte später, daß dies eine seiner schwersten Entscheidungen gewesen sei, denn die Moral und Disziplin seiner Truppe sei ungebrochen gewesen. Er selbst war zeitweilig wegen Malaria eher ein Pflegefall als der Kommandeur einer Armee. Die Zurückgebliebenen ergaben sich, und als einer der ersten Briten wie ein Derwisch mit gezogenem Revolver den Oberbefehlshaber sucht und rumschreit, wo der General sei, da ertönt von einem Krankenbett eine Stimme in gebrochenem Englisch: *„Der General? Der ist zur Hölle gefahren!“*

Von der C 96 (Foto: M 1912) kamen nicht viele in die Kolonie. Ihre Reichweite bis 300 m (mit Anschlagsschaft), die Feuergeschwindigkeit und das schnelle Nachladen machten sie zum begehrten Stück bei weißen Offizieren.

Hilfstruppen: Im Süden der Kolonie tauchte die Schutztruppe in der Wildnis unter. Dort dienten oft Eingeborene wegen ihrer Ortskenntnis als Führer — notfalls auch als „rugaruga“ (Hilfskrieger).



Meinertzhagen: ein afrikanischer James Bond

Zu dem interessantesten Figuren unter den Gegenspielern Lettow-Vorbecks im ostafrikanischen Feldzug gehört zweifellos der britische Geheimdienstoffizier Richard Meinertzhagen (1878-1967). Er diente ab 1899 als Leutnant der Royal Fusiliers und von 1902-06 als Kompaniechef bei den King's African Rifles (KAR) in Kenia. Mit den Fusiliers diente er dann ab 1907 zwei Jahre am Kap, wo er den Burenführer Jan Smuts kennenlernte, der später den britischen Feldzug gegen Deutsch-Ostafrika anführte. Ab 1909 begann Meinertzhagen für den militärischen Nachrichtendienst und das Kolonialministerium Großbritanniens zu arbeiten: Erkundungsreisen führten ihn auf die Krim und nach Mesopotamien. Vor Kriegsausbruch absolvierte er noch die Stabsakademie in Quetta (heute Pakistan) und wurde dann 1914 Chief Intelligence Officer für das britische Landungskorps der Tanga-Expedition. Später sollte er sich sehr eng mit Lettow-Vorbeck anfreunden und besuchte ihn noch persönlich 1935 und 1939 auf seinen Deutschland-Reisen, bei denen er ebenfalls mit Hitler, Ribbentrop, Hess und Göring in Berlin zusammentraf. Ab 1917 leitete der mittlerweile zum Oberst avancierte Meinertzhagen den militärischen Nachrichtendienst

im Stab von General Allenby bei dessen Feldzug, der von Ägypten über den Sinai durch Palästina bis nach Damaskus führte. Später an der Westfront schwer verwundet, wirkte er 1919 als Berater Lord Balfours bei den Pariser Friedensverhandlungen und von 1921 bis 1924 als Leitender Politischer Offizier der Militäradministration für Syrien und Palästina. Ab 1925 kehrte er der Armee den Rücken, um seinen Hobbys wie der Jagd, der Ornithologie und der Reiselust zu fröhnen — was alles ausgezeichnet seinen politischen Studien in West- und Zentralasien diente. Er blieb nach wie vor der Geheimdienstarbeit verbunden, musterte 1939 wieder im Kriegsministerium an und wurde bei der Evakuierung von Dünkirchen erneut verwundet. Den Rest des Krieges diente er bei der Heimatverteidigung der britischen Inseln. Er erlebte 1948 noch den Rückzug der Briten aus Palästina und die Entstehung des jüdischen Staates, dem er stets verbunden blieb und wurde noch Zeuge des Mau-Mau-Aufstands in Kenia, bevor sich sein Gesundheitszustand verschlechterte und weitere Fernreisen entfielen. Er veröffentlichte mehrere Bücher über seine Militärzeit und Vogelkunde, die ihm hohe wissenschaftliche Anerkennung einbrachten.



Auch die schwarzen Hilfstruppen der Portugiesen machten beim Plündern fleißig mit. Man konnte gar nicht alles schleppen. Daher ließ Lettow sofort Schul- und Gefechts-schießen ansetzen, um die Munition zu nutzen, die er nicht mitnehmen konnte.

Fast die Hälfte der Schutztruppe hatte getrennt in Zentral-Ostafrika gekämpft. Sie bewegte sich ebenfalls nach Süden, fand jedoch nach dem Abmarsch nach Mosambik Lettow und den Hauptteil nicht und mußte sich wegen Verpflegungsmangel ergeben. Denn je weiter sich die Front von den Häfen entfernte, desto schwieriger gestaltete sich die Logistik: Ein Träger konnte zwar 60 Pfund auf seinem Kopf tragen, aber das war auch genau die Ration, die er in 20 Tagen selbst verspeiste.

Krieg außerhalb der Kolonie: Der Oberkommandierende General van Deventer forderte die deutschen Truppen erneut zur Übergabe auf. Der Brief war lebenswürdig abgefaßt. Mit Rücksicht darauf, daß die Deutschen den Krieg bislang menschlich geführt hätten, wollte man günstige Bedingungen stellen. Lettow interpretierte den Brief aber in dem Sinne, daß Deventer fest-

Anzeige

sitze und den Aufwand vermeiden wolle, seine Armee aus Deutsch-Ostafrika nach Mosambik und von dort möglicherweise weiter nach Rhodesien oder wohin auch immer umzugruppieren. Auch Gouverneur Schnee war tapfer mitmarschiert und immer noch bei der Truppe. Lettow übernahm nun aber auch formal den Oberbefehl. Schnee reagierte postwendend und kündigte ein Kriegsgerichtsverfahren an. Er war bei weitem nicht der einzige, der Lettows Kriegsführung scharf kritisierte.

Lockspiel mit Folgen: Die portugiesischen Truppen, auf die man unterwegs traf, erwiesen sich nicht als ebenbürtige Gegner. Wegen ihrer Härte gegenüber der einheimischen Bevölkerung sympathisierte diese mit den Deutschen. Die marschierten in kilometerlangen Kolonnen weiter nach Westen, um die britischen Truppen tief in das Innere der portugiesischen Kolonie zu locken.

Dann machte Lettow kehrt und zog sich nach Norden zurück in die Richtung des ehemaligen, jetzt ganz vom Gegner besetzten Deutsch-Ostafrika, um schließlich in einer Linkskehre nach Nord-Rhodesien, in das heutige Sambia, zu gelangen. Unterwegs ereigneten sich vielerorts schwere Kämpfe. Aber insgesamt zogen 1200 Mann auf diese Weise bis zu 120 000 Soldaten mit 12 000 Kraftfahrzeugen hinter sich her. Das logistische Durcheinander der britischen Truppen war total. Allerdings hatten gegen Ende des Krieges auch die Engländer, insbesondere die jungen Unterführer, die deutsche Organisation der Kompanien aus schwarzen Soldaten mit weißen Führern, vielen MGs, aber wenig anderen Lasten und großer Mobilität übernommen.

Der Krieg daheim scheint verloren: Die Deutschen lasen gelegentlich englische Zeitungen und erfuhren nur auf diese Weise, wie es auf den

Zucht und Ordnung: Der Hornist rief mit dem Zapfenstreich auch die Askaris in Deutsch-Ostafrika zurück in die Kaserne.

europäischen Kriegsschauplätzen aussah. Von ihren Familien hatten sie jahrelang nichts gehört. Allen Widrigkeiten zum Trotz war die Moral der Truppe bis zum Schluß ungebrochen. Die Uniformen zerfetzt, viele Askaris und Träger marschierten barfuß weiter, aber es waren erfahrene Buschkrieger, die nicht ans Aufgeben dachten. Sie siegten in einer ganzen Reihe von Gefechten, verloren jedoch bei Lioma selbst auch 100 Mann, was sie an den Rand der Nie-

derlage brachte. Gelegentlich führte die Unübersichtlichkeit des Frontverlaufs zu "friendly fire", dem Beschuß durch eigene Truppen. Zu allem Überflüß brachen auch noch die Pocken aus. Am 28. September 1918 kehrte die Truppe wieder in die Kolonie zurück. Neun Monate war man in Mosambik gewesen und hatte 2500 km zu Fuß zurückgelegt. Die Askaris waren froh, der Fremde endlich den Rücken gekehrt zu haben und gaben Lettow einen Spitznamen: "der Chef mit



Stillgestanden: Die Schutztruppe vor der Kaserne in Tanga. Dort begannen die Anlandeversuche der Engländer.



Aus der alten Zeit: Nach Kriegsbeginn beschossen englische Kreuzer die Hafencity Bagamojo. Das deutsche Bezirksamt blieb von den Salven fast verschont.

Einzelschicksal: Am Indischen Ozean gelegen, erinnert der Grabstein an den 1894 gefallenen Karl Koetzle und an die Kaiserliche Schutztruppe von 1892-95.

Die Legion der Grenzer

Lettow-Vorbeck lernte auf seiner ersten Reise nach Ostafrika eine junge dänische Aristokratin kennen, die nach Kenia unterwegs war, um dort den Baron Blixen zu heiraten. Der Mann der Autorin von "Jenseits von Afrika" meldete sich wie viele seiner Pflanzer-Nachbarn und Jagdfreunde in der britischen Kolonie bei Kriegsausbruch zu einer Miliztruppe, die sich selbst den Titel "Legion of Frontiersmen" gab und viele erfahrene Großwildjäger in ihren Reihen zählte. Einer von ihnen war Frederick Courtney Selous, der als Safariführer für den vormaligen US-Präsidenten Teddy Roosevelt international berühmt geworden war. Selous fiel 1917 bei Beho-Beho bei einem Angriff auf eine Schützengrabenstellung der Schutztruppe und ist heute noch dort begraben — mitten in dem nach ihm benannten Wildreservat. Wie schwer und verlustreich der Feldzug gegen Deutsch-Ostafrika aus britischer Sicht war, zeigt der Umstand, daß von den ursprünglich 1100 Freiwilligen der Legion, alles Afrika-erfahrene und tropengewohnte Männer, schon im Juli 1916 gerade mal noch 200 Schützen einsatzfähig waren. Binnen der ersten zwei Jahre Feldzug verlor das britisch-südafrikanische Korps auch rund 60 000 Reitpferde und Maultiere, zumeist Opfer der Strapazen und der von der Tsetse-Fliege übertragenen Schlafkrankheit.



Ende Legende: Bei Beho-Beho gruben sich die Askaris ein — noch heute sind die Schützengräben teilweise zu sehen (oben). Hier wurde der bekannte Großwildjäger Frederick Courtney Selous (1851-1917) durch einen Kopf- oder Halstreffer getötet. Man begrub den Captain der 25. Royal Fusiliers noch an Ort und Stelle (re.). Heute trägt Afrikas größtes Wildreservat (55 000 Quadratkilometer) seinen Namen.

dem großen Verstand". Aus allen Richtungen näherten sich britische Korps, und im November befand sich die Schutztruppe erneut im britischen Nord-Rhodesien, begleitet von 400 Rindern. Doch die Lage schien nicht schlecht zu sein. Die Invasionstruppe nahm das Städtchen Kasama südlich des

Tanganyika-Sees ein und lebte wieder im Überfluß. Die Kings African Rifles schlossen auf, und es kam zu einer Schießerei. Dies sollte die letzte Kampfhandlung des Ersten Weltkriegs sein, denn dieser war am Vortag zu Ende gegangen. Am 13. November stoppten Askari der Nachhut einen

Anzeigige

englischen Motorradfahrer, der seiner Truppe folgende Nachricht überbringen sollte: Der Krieg ist vorbei, und das kaiserliche Deutschland hat im Waffenstillstand vereinbart, daß die Schutztruppe sich bedingungslos ergibt.

Aus und vorbei: Am 14. November stellte Lettow den Kampf ein und übergab die Truppe am 25. November

Einzug in Berlin: Hoch zu Roß kehrten die Ostafrikakämpfer 1919 heim, an der Spitze General Paul von Lettow-Vorbeck. Dank seiner Popularität konnten ihm später selbst die Nazis nichts anhaben.



bei Abercorn an den englischen General Edwards: 30 Offiziere, 125 deutsche Unteroffiziere und Mannschaften sowie 1158 afrikanische Askari. Dazu kamen 1598 Träger und einige hundert Askari-frauen mit ihren während des Feldzugs geborenen Kindern. Man hatte kein einziges modernes deutsches Gewehr mehr. 1071 britische, belgische und portugiesische Gewehre, einige Faustfeuerwaffen, sieben deutsche und 30 britische MGs, 200 000 Schuß, ein leichtes portugiesisches Geschütz mit 40 Granaten — das war alles, was man zur Kapitulation übergab. Es war eigentlich nichts anderes als die Rückgabe vorübergehend ausgeliehener Waffen.

Die Übergabe erfolgte ehrenvoll. Die Deutschen legten die Waffen aber erst nieder, nachdem anerkannt worden war, daß sie ungeschlagen wären und Lettow-Vorbeck seinen

Kaiser unterrichtet hatte. Doch aus Berlin kam keine Antwort, denn Wilhelm II. hatte sich bereits nach Holland abgesetzt. Die Offiziere sollten ihre Handwaffen behalten dürfen. Die Engländer vor Ort zollten ihrem Gegner Respekt. Aus London trafen dann jedoch kleinliche Befehle ein, und es rumorte gewaltig bei den Soldaten, die sich freiwillig ergeben hatten,

plötzlich aber wie gewöhnliche Kriegsgefangene behandelt wurden.

Nur mit Mühe konnte Lettow einen Ausbruchversuch verhindern, der bei der Stärke der Engländer durchaus Aussicht auf Erfolg gehabt hätte.

Dem Vergessen entrissen: In Morogoro findet sich immer noch ein Gedenkstein für all jene Deutsche, die im Kampf 1914 bis 1918 ihr Leben für die Kolonie lassen mußten.



VISIER-Service

Nur noch antiquarisch aufzutreiben ist der Klassiker von Paul von Lettow-Vorbeck: **Heia Safari** — beispielsweise unter www.zvab.com. **Die deutsche Schutztruppe** heißt das 163seitige und mit reichlich Bildern versehene Werk von Werner Haupt, erschienen als Edition Dörfler im Nebel Verlag. **Macho Porini** — **Die Augen im Busch** bringt authentische Berichte des Kautschukpflanzers Karl Vieweg in *Deutsch-Ostafrika* von 1910-19 (Markgraf-Verlag) und Hintergrundberichte. Dem Maji-Maji-Aufstand 1905/06 widmet sich Walter Nuhns Buch **Flammen über Deutsch-Ostafrika** vom Bernard & Graefe-Verlag. Last but not least schrieb Peter Hathaway Capstick die englischsprachige Biografie **Warrior — The Legend of Colonel Richard Meinertzhagen**. Wertvolle Anregungen und Bilder finden sich auch auf den Internetseiten www.deutsche-schutzgebiete.de oder bei www.traditionsverband.de



Mit erhobenem Haupt: Per Schiff und Eisenbahn ging es nach Dar Es Salaam. Überall wurde die Truppe von den Deutschen begeistert gefeiert, selbst die Engländer teilten die Hochachtung. Die Askari wurden sechs Wochen in Tabora interniert, bevor sie nach Hause

gehen durften. Zehn deutsche Soldaten, die vier Jahre Buschkrieg überlebt hatten, raffte in Dar Es Salaam noch die international grassierende Spanische Grippe dahin. Selbst der Kartoffelsalat, welcher von einer deutschen Siedlerfrau Weihnachten 1918 ins Gefangenenlager gebracht worden war, forderte ein Todesopfer. Die Speise war in der Hitze verdorben.

Die Heimkehr der ungeschlagenen Truppe in das von Revolution und Bürgerkrieg geschüttelte Deutschland geriet zu einem Triumphzug. In Berlin marschierte die Schutztruppe — an der Spitze Gouverneur Dr. Schnee und General von Lettow-Vorbeck — in Uniform durch das Brandenburger Tor. Das deutsche Kolonialabenteuer ist zu Ende. ☺